

Lebendigkeit ist kein Luxus

Autor(en): **Bidart, Karin**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die : Lesbenzeitschrift**

Band (Jahr): - **(1996)**

Heft 2

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-631071>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Lebendigkeit ist kein Luxus

Kann eine Lesbenzeitschrift für ein möglichst breites Publikum überhaupt noch interessant sein? Wieviel kann und darf Idealismus kosten? Fragen in einer Zeit der Umbrüche.

Überall sind im Augenblick Umbrüche im Gange: am augenfälligsten die Dekonstruktion der Kategorie «Geschlecht» und, damit verbunden, neue Diskussionen um die Identität von Frauen bzw. Lesben (in der Theorie auf einem intellektuell extrem hohen, oft abgehobenen Niveau, in der Praxis eher als Spielerei mit Rollen). Hinterfragt werden auch sexuelle Normen, z. B. in den Auseinandersetzungen mit und über Lesben-/Frauenpornos und in einer neuen Partykultur. Umbrüche ebenfalls in vielen FrauenLesbenprojekten, die ihre eigenen Arbeitsweisen und Strukturen wieder einmal grundlegend untersuchen, weil sie an einen toten Punkt gelangt sind oder auseinanderzubrechen drohen. In zweifacher Hinsicht von diesen Umbrüchen betroffen sind die feministischen Medien: einerseits, weil auch sie ihre eigene Situation überdenken müssen, andererseits als Forum der Frauenbewegung, das die Aktivitäten und Diskussionen dieser Bewegung zum Thema hat. Die FRAZ (Frauenzeitung) hat deshalb in ihrer Dezemberrummer «Um-

bruch» zu ihrem Schwerpunktthema gemacht. Gleichzeitig hat sie ein Gespräch unter den vier feministischen Zeitschriften *FRAZ*, *emanzipation*, *Olympe* und *die* zum selben Thema initiiert, das diesen Herbst in den Lokalradios RaBe (Bern) und LoRa (Zürich) ausgestrahlt wurde und in Auszügen in der Dezemberrummer der *FRAZ* nachzulesen ist. Als Teilnehmerin dieser Radiosendung und aufgrund der Diskussionen, die wir im Zusammenhang mit dem Konzept der *die* diesen Sommer geführt haben, möchte ich einige Gedanken und Fragen, die sowohl in der Sendung wie auch in unserer Redaktion angekippt wurden, nochmals aufgreifen.

Neue Fragen

Angefangen hatten die feministischen Zeitschriften als Forum für die Frauenbewegung. Kosten und Aufwand waren damals um einiges geringer – und damit zweitrangig; Aufbruchstimmung und die Notwendigkeit der Zeitschriften standen im Zentrum. Mit der Zeit stiegen die Seitenzahlen und die Ansprüche an die Gestaltung und deshalb wohl auch der Zeitaufwand. Nach und nach haben jedoch andere Medien, Institutionen und die Frauen-/Lesbenszene selbst gewisse Funktionen der feministischen Medien übernommen. Gleichzeitig hat sich die Szene einerseits verbreitert, haben sich viele politische Positionen einander aber auch angeglichen. Aus diesen Entwicklungen heraus stellen sich für feministische Medien, für eine Lesbenzeitschrift, heute folgende Fragen:

1. Welches ist unser Zielpublikum?
2. Welche Funktion hat eine Lesbenzeitschrift, genauer die einzige Lesbenzeitschrift der Schweiz heute?

3. Welchen Standpunkt vertreten wir bezüglich Feminismus?
4. Wie ist das Verhältnis zwischen finanziellem/zeitlichem Aufwand und der inhaltlichen Auseinandersetzung?

Die Publikumsfrage

Auch wenn es bei einer Lesbenzeitschrift nicht um Marktanteile geht, die Frage nach dem Zielpublikum stellt sich gleichfalls. Denn wir machen ja keine Hauszeitschrift, sondern treten in eine Öffentlichkeit und verstehen uns als Teil derselben. Die *Lesbenfront* hatte sich v. a. als Forum radikalfeministischer Lesben verstanden. Sie wurde aber vielleicht auch von nichtfeministischen Lesben gelesen (oder wäre von ihnen gelesen worden, hätten sie die Zeitschrift gekannt), da es ansonsten kaum etwas gab, was das Lesbische thematisierte. Heute ist die Situation ganz anders: Als Lesbe zu leben ist viel einfacher geworden, die Stigmatisierung ist heute ungleich geringer, es gibt eine grosse Menge an Informationen und Infrastrukturen. Ausserdem existiert inzwischen eine Vielzahl von Szenen, welche diverse Interessen und Bedürfnisse von Lesben bezüglich ihrer Lebensgestaltung widerspiegeln und abdecken. Dass es nach wie vor eine Lesbenzeitschrift braucht, ist allerdings keine Frage, da die Möglichkeiten über das Lesbische zu reflektieren, sich in einer grösseren, selbstbestimmten Öffentlichkeit auszutauschen immer noch gering sind. Es geht nicht darum, ob es diese Zeitschrift braucht, sondern darum, für wen wir sie herausgeben.

Die Interessenfrage

Wahrscheinlich ist für die Mehrheit junger wie auch älterer Lesben vieles, was die Frauen- und Lesbenbewegung geschaffen hat und was dank ihr an Bewusstseinsveränderung geschehen ist, eine «Selbstverständlichkeit». Die «Urheberinnen-schaft» und die Kämpfe, die hinter dem heutzutage Selbstverständlichen stecken, interessiert sie wenig, oder sie distanzieren sich gar von Feminismus. Ihr Verhalten, ihre Lebensgestaltung ist demgegenüber oft eine sehr feministische, und viele sind bestimmt an einer Lesbenzeitschrift interessiert; sie möchten – zumindest teilweise – wohl einfach etwas anderes darin lesen als Feministinnen.

Gleichzeitig wissen aber Feministinnen selbst oft nicht mehr so recht, was sie unter Feminismus verstehen sollen, und halten sich deshalb entweder an die sogenannte Realpolitik oder belassen ihre Forderungen nach radikalen Veränderungen als Überzeugung, aber unausgesprochen, im Hinterkopf. Die verschiedenen politischen Positionen haben sich scheinbar oder wirklich angeglichen, und ein sogenannt öffentlicher Diskurs findet nur noch beschränkt statt. Dies hat teilweise dazu geführt, dass wir in unserer Zeitschrift unser Verhältnis zum Feminismus nicht mehr genau überdacht haben oder einfach von einem Konsens innerhalb der Redaktion ausgingen. In der neuen Redaktion, in der jetzt auch junge Lesben vertreten sind, die eine ganz andere Beziehung zur Lesben-/Frauenbewegung haben als die «alten» Feministinnen, muss das Feminismusverständnis deshalb neu diskutiert werden. In einer Zeit der vielfältigen Umbrüche stehen zahlreiche feministische Erkenntnisse und Positionen und das Verhältnis zwischen Theorie und Praxis wieder neu oder anders zur Diskussion. Die Redaktorinnen der *die* haben unterschiedliche oder erst ansatzweise Vorstellungen von einer Lesbenzeitschrift, und deshalb oder trotzdem haben wir entschieden, mit der *die* eine breite Lesbenerschaft von Lesben anzusprechen. Da stellt sich natürlich die Frage, ob wir unserer Zeitschrift auf diese Weise bloss eine neue Funktion geben, oder ob wir sie zum diffusen Kompromissprodukt machen. Verschiebt sich die Funktion von einem internen, sehr begrenzten Diskussionsforum mehr hin zu einer Dienstleistungsfunktion für eine grössere Gruppe? Und können wir eine Zeitschrift für «alle» Lesben machen, oder ist dies letztlich eine Zeitschrift, die keine mehr interessiert, weil darin kein Standpunkt mehr erkennbar ist, Beliebigkeit vorherrscht?

Die Kostenfrage

Unser Hauptanliegen sind letztlich grundsätzliche, gesamtgesellschaftliche Veränderungen. Dennoch ist unsere Zeitschrift nur indirekt ein Mittel, um in einer breiten Öffentlichkeit Einfluss zu nehmen. Im Vergleich zu Massenmedien haben wir andere Funktionen und Zielsetzungen. Wir streben nicht ein möglichst

grosses Publikum an, sondern veröffentlichten (verkürzt gesagt) vorab für «uns», d. h. für Lesben (und andere interessierte Frauen). Damit ist auch das Verhältnis zwischen inhaltlichen und wirtschaftlichen Aspekten ein ganz spezielles. Massenmedien fragen sich: «Wieviel Meinung ist marktwirtschaftlich möglich?» – Eine Frage, die sich uns nicht stellt, da wir nicht (oder zumindest längst nicht im gleichen Masse) marktwirtschaftlich funktionieren bzw. nicht marktwirtschaftlich funktionieren wollen – was auch viel Freiheit mit sich bringt.

Natürlich kennen auch wir Sachzwänge finanzieller, zeitlicher und organisatorischer Art. Unsere finanzielle Situation ist eine schwierige und wird es immer sein, wir investieren sehr viel (unentlohnte) Arbeitszeit, und obwohl wir keine professionellen Journalistinnen sind, stellen wir z. T. recht hohe Ansprüche an unsere Inhalte. Deshalb ist es wichtig, diesen Dingen grosse Beachtung zu schenken und Grenzen festzulegen im Sinn von «Was kann und darf Idealismus und Überzeugung kosten – und was nicht mehr?» Klare Organisations-

Splitter

Es rumort ...

Sieben schöne Frauen aufs Titelbild und die Schlagzeile «Wenn Frauen Frauen lieben». Die *annabelle* steigert bestimmt die Verkaufszahlen, dabei haben die sieben Schönen direkt nichts mit den Lesben zu tun. Die sieben sind nämlich Schwestern und wurden zu Schönheiten geschminkt. Die fünf Lesben hingegen wurden mit einem bizarren Schwarzweiss-Fotokonzept portraitiert. Mit einem Lichtspot auf dem Gesicht und aus diversen Winkeln abgelichtet. Sollen diese Bilder vielleicht das Klischee «Lesben sind hässlich» bestätigen?



und Arbeitsstrukturen und die Aufteilung von Arbeitsbereichen sind notwendig. Oftmals lassen wir uns von Administrationsaufgaben und Aktionen zur Geldmittelbeschaffung allerdings auffressen, so dass uns für unser eigentliches Anliegen, eine spannende und lustvolle inhaltliche Auseinandersetzung, nicht mehr die nötige Zeit und Energie bleibt. Strukturen sollten eine Art Grundgerüst bilden, zwischen dem wir freier handeln, sprich: uns so Spielraum für unsere Auseinandersetzungen und unsere Kreativität schaffen können. Dies ermöglicht uns, statt der sogenannten Sachzwänge, unsere Interessen und Bedürfnisse zum Ausgangspunkt und Kriterium zu machen.

Die Lustfrage

Damit rückt die Frage, wieviel Idealismus und Überzeugung kosten darf, in den Hintergrund, bekommt mehr die Funktion einer Notbremse, mahnt uns, sorgfältig mit unseren Energien umzugehen. Ins Zentrum rückt stattdessen die Frage: Was wollen wir? Was interessiert uns? Wozu haben wir Lust? So lässt sich ansatzweise vielleicht auch beantworten, wie sich Meinungsvielfalt, ein breites Themenspektrum und unterschiedliche Interessen innerhalb der Leserinnenschaft und der Redaktion mit inhaltlicher Auseinandersetzung und einem Standpunkt der Zeitungs-

macherinnen verbinden lassen. Wichtig scheint mir zu sein, dass wir uns Zeit nehmen für Diskussionen, für den Austausch unter den Redaktörinnen und mit den Leserinnen. Auf diese Weise finden wir einen Grundkonsens in der Ausrichtung der Zeitschrift (der wohl nötig ist, um nicht beliebig zu werden). Vor allem aber wird eine Lebendigkeit spürbar, die zu weiteren Überlegungen und Diskussionen anregen kann. Und Lebendigkeit ist kein Luxus.

Karin Bidart

... und rumort ...

Auch in der **die** darf eine nicht fehlen: **k. d. lang**. Das Exklusivgespräch nach einem Auftritt im Mai 96 in der Wembley-Arena in London (in Originalsprache ohne Untertitel).

Fiona springt auf die Bühne und überreicht k. d. ein Armbändchen. Der Bodyguard hindert den Fan daran, wieder in der Masse unterzutauchen. Er bringt sie hinter die Bühne.

k. d. sieht den festen Griff des Bodyguards und eilt der Bewundererin nach.

k. d.: Are you o. k.?

Fiona (stammelt): Yes. And ... ähm ... the concert was great!

k. d.: Thank you. (Sie enteilt auf die Bühne für die nächste Zugabe.)

Fiona wird sich ihr Leben lang darüber aufregen, dass sie k. d. nicht ihre Adresse in die Hand gedrückt und erwähnt hat, dass sie die beste vegetarische Lasagne von ganz London mache ...

... und rumort ...

Die Tatort-Kommissarin Lena Odental alias **Ulrike Folkerts** durfte im September gleich zwei Fälle lösen. Nachdem die Kommissare (natürlich) fast wöchentlich über die Glotze flimmern, darf sie nur ab und zu. Vielleicht ist dies aber gut so, denn seit der ersten Folge, in der sie eine Frau beschützen durfte und für das lesbische Publikum eine Augenweide war, wurde sie auch schon mit Männern verkuppelt und musste sich als Hetera versuchen. Besser als jede neue Folge ist deshalb immer noch der Video der ersten Folge.

19

